

Die Synagoge in Ellrich am Südharz

Von Rahel Wischnitzer-Bernstein

Die Synagoge in Ellrich bei Nordhausen im preußischen Regierungsbezirk Erfurt wurde in der kunstwissenschaftlichen Literatur verschiedentlich erwähnt, ohne eingehender behandelt zu werden.

Heinrich Frauberger veröffentlichte eine Außenansicht und eine Grundrißskizze der Synagoge¹, jedoch ohne Vermessungen und Erläuterungen. Bei Alfred Grotte² wird die Ellricher Synagoge unter anderen „polnischen Synagogen in Süddeutschland“ mit aufgeführt. 1926 erschien in der Wiener „Menorah“ eine Notiz mit zwei Innenansichten, deren ungenannter Verfasser, — es war Arthur Warburg in Nordhausen, — auf die bemerkenswerten Inschriften der Synagoge hinwies.

In seinen „Mittelalterlichen Synagogen“ (1927) führte Richard Krautheimer³ die Ellricher Synagoge als Beispiel an für eine Synagogenbauart, die besonders in Hessen im 18. Jahrhundert verbreitet war.

So wird denn die Synagoge in Ellrich sowohl für den importierten polnischen, als für einen landesüblichen Synagogentyp in Anspruch genommen. Wo gehört sie hin?

Das wesentliche Merkmal der polnischen Holzsynagogen, das entscheidend wurde auch für die Gestaltung des Innenraums der fränkischen Synagogen in Bechhofen⁴ bei Ansbach, in Horb⁵

¹ Zeichnungen von Albert Hochreiter in Notizblatt d. Gesellschaft z. Erforschung Jüd. Kunstdenkmäler, 1911, Nr. 11.

² Deutsche, Böhmisches und Polnische Synagogen in Mitteilungen d. Ges. z. Erforsch. Jüd. Kunstdenkm., VII/VIII, 1916, S. 63.

³ Anhang S. 253.

⁴ E. Toeplitz, Synagogale Malereien, Rimon-Kunstzeitschrift, Heft 3, 1923 (Hebr.). Derselbe in Milgrom, Heft 3, 1923 (Jidd.). Derselbe, Die Malerei in den Synagogen (bes. Franken), in Beiträge z. Jüd. Kulturgesch. hrsg. Ges. z. Erforsch. Jüd. Kunstdenkm., Heft 3, 1929.

⁵ Die Synagoge wurde von Pfarrer H. Pöhlmann entdeckt, vgl. seine Geschichte des Marktfleckens Küps mit Umgegend, 1909. Nach Untergang

a. Main, in Kirchheim⁶ bei Würzburg, sind die Wand- und Deckenmalereien, die in den genannten Synagogen übrigens ein aus dem Osten eingewanderter Synagogenmaler Elieser Sußmann ausgeführt hatte. Die Synagoge in Ellrich weist jedoch außer einem Löwenpaar an der Schreinwand keinerlei Malereien auf.

Aber auch architektonisch zeigt die Ellricher Synagoge keine nähere Verwandtschaft mit den Holzsynagogen in Polen, — weil jene vorwiegend eine reine Holzkonstruktionsweise bieten, — es sind das entweder Blockbauten oder Ständerbauten mit Bretterfüllung, — während die Synagoge in Ellrich in ausgemauertem Holzfachwerk hergestellt ist.

Übrigens muß festgestellt werden, daß auch die nicht mehr bestehenden Synagogen in Horb und in Kirchheim Fachwerkbauten gewesen sind, wie die meisten hessischen Synagogen auch. Die Synagoge in Bechhofen allein ist ein Holzbau, mit einem Anbau in Fachwerk.

Die polnische Beeinflussung war in diesen Synagogen hauptsächlich in der Bemalung zum Ausdruck gekommen, weniger betroffen war von ihr die architektonische Gestaltung. Sie bieten baugeschichtlich keine weiter bemerkenswerten Lösungen. Die Horber und die Kirchheimer Synagoge befanden sich im Obergeschoß von Wohngebäuden. Die Bechhofener liegt zu ebener Erde, die Frauenabteilung im Westen in gleicher Bodenhöhe mit einem Wohngeschoß darüber. Derartige einfache Anlagen sind kaum auf fremde Einflüsse zurückzuführen.

der Horber Gemeinde wurde die Synagoge als Heuschober benutzt. Mit Hilfe einer Stiftung von Herrn Max Gutmann, Bamberg, wurde die innere Holzverschalung der Synagoge mit den Malereien herausgelöst und 1914 in die Städtische Gemäldegalerie in Bamberg überführt. Vgl. Rabb. Dr. A. Eckstein, Die Synagogenmalereien von Horb a. M. usw., Bamberger Volksblatt, Beilage, 1924, Nr. 7; E. Toeplitz, op. cit. Vgl. auch Abb. bei Grotte, op. cit., fig. 7.

⁶ Wegen Baufälligkeit abgetragen. Die bemalten Putzwände und die Innenraumschale der Decke wurden herausgelöst und mit Hilfe einer Stiftung von Herrn Reiß, Würzburg, 1912 in das fränkische Luitpoldmuseum zu Würzburg überführt. Vgl. Max Untermayer in C.V.-Zeitung vom 16. April 1936.

Nur die bretterverschalte Tonnendecke mit Fugenleisten wird mitsamt den Malereien in diesen Synagogen aus osteuropäischen Synagogen übernommen worden sein, wo mit ihr übrigens die Scheinkuppel rivalisierte.

Im Hessenland ist die Holztonne selten zu finden. R. Hallo⁷ hatte dort keine einzige Synagoge mit Tonnendecke gesehen. Epstein⁸ nennt nur die Synagoge in Zwesten. Grotte wiederum hat mit Holztonne gedeckte Synagogenräume in verschiedenen Gegenden nachgewiesen: in Königsberg a. d. Eger aus dem Jahre 1802⁹, in Pinne¹⁰ im Posenschen, in Deutsch-Krone¹⁰ in Westpreußen (vermutlich aus dem Jahre 1824). Die Brettertonne, ein Scheingewölbe, ersetzt in den kleineren Dorfsynagogen das gemauerte Gewölbe.

Die Ellricher Synagoge weist eine Tonnendecke auf. Jedoch gegenüber den polnischen und den fränkischen Synagogen ist diese Tonne als besonders flach zu bezeichnen. Es ist eigentlich eine waagerechte Decke mit Bretterverschalung und einer sehr starken Hohlkehle, die ein Gewölbe vortäuscht.

Die Synagoge in Ellrich befindet sich in einem Hintergebäude der Judenstraße 7, jetzt Horst-Wessel-Straße 25. Man erreicht sie vom Vorderhaus aus, durch den Hof. Sie bietet dem Beschauer ihre nördliche Längsfront. Rechts stößt sie an einen Querflügel. Links ist ihr ein freistehender Holzschuppen zum Teil vorgelagert. Die übrigen Fronten grenzen an Gärten der Nachbargrundstücke.

Die Ausmaße der Synagoge sind bescheiden. Der Männerraum ist ein nur wenig gestrecktes Rechteck von nahezu 8 zu 6,7 Metern. (Horb 8 : 5; Bechhofen 8,5 : 9; Kirchheim 5,5 : 5,5. Eine hessische Synagoge von ähnlicher Anlage in Borken bei Kassel mißt beispielsweise 8 : 6,9¹¹.) Die Innenhöhe des Männerraumes der Ellricher Synagoge ist 4,5 Meter. (In Bechhofen beträgt sie 7 Meter,

⁷ Jüdische Volkskunst in Hessen, 1928, S. 49.

⁸ Fritz Epstein, Kultusbauten und Kultusgegenstände in der Provinz Hessen, Notizblatt d. Ges. z. Erforsch. Jüd. Kunstdenkm., 1906, Nr. 6, S. 12.

⁹ Grotte, op. cit., S. 90, Abb. 53.

¹⁰ Grotte, op. cit., S. 92.

¹¹ F. Epstein, op. cit., Abb. 5.

in Horb 5,5, in Kirchheim 3,5.) Dem Betraum ist an der westlichen Schmalseite ein Vorraum von 3 zu 6,5 Metern angeschlossen.

Über dem Vorraum erhebt sich die Frauenempore. Der Treppenaufgang zur Empore liegt im Querflügel, in dessen Keller sich, angrenzend an die Synagoge, das jetzt verschüttete Frauenbad befand. (Die Zorge fließt in der Nähe.) Die Emporenlage auf der westlichen Schmalseite und nur auf dieser spiegelt die bescheidenen Verhältnisse einer Kleingemeinde wider. Die Absonderung des Aufganges zur Frauenschule, die von dem anstoßenden Flügel aus zugänglich ist, ist für viele Synagogen kennzeichnend. Eine Ausnahme bildet die Synagoge in Vollmerz in Hessen, mit ihren räumlich beieinander liegenden Zugängen zu Männerraum und Frauenempore in der Vorhalle¹².

Das Eingangsportal der Ellricher Synagoge befindet sich an der Nordseite, am äußersten Ende der Front, am Knick, den sie mit dem Querflügel bildet. Die rundbogige zweiflügelige Holztür ist ein schönes Beispiel der Schreinerkunst des Barock, mit ihrer Bretterfüllung in Rautenmusterung, nicht unähnlich dem Portal der 1759 erbauten Synagoge in Mergentheim. Man steigt eine Stufe hinab, möglicherweise, um des Psalmverses 130₁ (Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir) zu gedenken. Vielfach ist die Tiefenlage jedoch auf spätere Aufschüttungen der Straße zurückzuführen. Eine vertiefte Fußbodenlage weist u. a. die Synagoge in Hofgeismar, 1763 erbaut, auf.

Man betritt den Vorraum der Ellricher Synagoge von seiner Schmalseite her und wendet sich nach links in Ostrichtung zum Männerraum hin, der durch zwei Säulen vom Vorraum getrennt ist. Hauptraum und Vorhalle fließen ineinander. (In der Grundrißskizze von Hochreiter von 1911 sieht man die Betpulte auch im Vorraum eingezeichnet.) Der Vorraum war als Verlängerung des Betraumes gedacht. Nur ein kleiner Teil desselben, von der Nordwand zur nordwestlichen Säule, ist durch eine Schranke abgetrennt, aber auch diese ist durchbrochen und nicht hoch. Sie ist durch ein

¹² F. Epstein, op. cit., Abb. 22.

Gitter in Laubsägearbeit abgeschlossen. Die Schranke dient als Windfang für die dahinter liegende Eingangstür.

Der Männerraum der Ellricher Synagoge ist ein einschiffiger Saal, eine stützenlose Halle. Merkwürdigerweise hat sich in die Literatur die irrige Meinung eingeschlichen, die Ellricher Synagoge habe Mittelstützen. In einem Manuskript von Architekt A. Pinthus im Besitz des Archivs des Preussischen Landesverbandes Jüdischer Gemeinden wird von einer zweischiffigen Anlage mit zwei Stützen gesprochen. R. Hallo spricht von Innensäulen in der Synagoge von Ellrich, die die Eckpfosten des Almemor bilden sollen. Beide Annahmen beruhen offenbar auf einer falschen Deutung des Grundrisses von Hochreiter von 1911. Der Almemor steht in der Ellricher Synagoge frei im stützenlosen Mittelteil der Männerschule. Die einzigen vorhandenen Säulen sind die zwischen Haupt- und Vorraum, sie tragen die Empore.

Während der Männerraum mit einer ostwestlich gerichteten Flachtonne gedeckt ist, die auf der Tünche, wie in mancher hessischen Synagoge, Spuren blauer Farbe zeigt, ist die Empore mit einer horizontalen Decke in gleicher Höhe, mit sichtbaren nord-südlich gerichteten Balken, gedeckt. Die Empore öffnet sich in der Schildwand der Tonne, die in fünf Pfeiler aufgelöst ist, zum Männerraum mit sechs Öffnungen. Eine hohe Brüstung mit Holzgitterabschluß entzieht das Innere der Empore den Blicken. Beide Räume, mit Tonne und Balkendecke, sind mit einem abgewalmten Ziegeldach gemeinsam gedeckt, das vor der Renovierung um 1926, wie aus der Hochreiterschen Zeichnung ersichtlich, die gleiche Form hatte.

Auf seinen freien drei Seiten weist der Männerraum je drei hochgelegene Fenster auf, die, mit Ausnahme des kleinen rechteckigen Mittelfensters oberhalb des Schreines an der Ostwand, rundbogig sind. Die Frauenempore erhält Licht durch ein Nordfenster und drei Südfenster. Zwei Fenster im Querflügel beleuchten im Obergeschoß den kleinen Vorraum der Weiberschule.

An der Fassade der Synagoge fällt auf, daß die Sturze, in die die Fensterrahmen eingebaut sind, sich am achten Ständer tot-

laufen und die Sturzriegel im Portalabschnitt der Front in abweichender Höhe liegen. Es will scheinen, daß dieser Frontteil mit Vorhalle und Empore darüber dem Bau erst nachträglich angegliedert wurde. Die Synagoge war offenbar ursprünglich ein freistehender Bau, wohl ein einfacher Speicher.

Auf dem Sturz über dem Außenportal der Synagoge lesen wir die in hebräischer Quadratschrift eingeritzten Worte: **לפרט פורת**. Das Wort ergibt die Jahreszahl 490=1730.

Von Synagogen des gleichen Bautyps sind der Ellricher Synagoge zeitlich am nächsten die fränkischen Synagogenbauten. Bechhofen wurde 1733¹³, Horb 1735¹⁴ und Kirchheim 1740¹⁵ ausgemalt. Die erhaltenen hessischen Synagogen sind, nach Epstein, ungefähr in die gleiche Zeit zu datieren. Es sind durchweg Fachwerkbauten, viele darunter aus Speichieranlagen für den sakralen Zweck hergerichtet. Wir sehen, daß das Holzfachwerk für den Landsynagogentyp in Deutschland kennzeichnend ist. Außer den fränkischen und hessischen Synagogen, die von Toeplitz, Epstein und Hallo untersucht wurden, liegen Vorarbeiten vor über die Fachwerksynagoge in Burgsteinfurt in Westfalen¹⁶, Hechingen in Hohenzollern¹⁷, Dramburg in Pommern¹⁸, Hallo hat sich eingehender mit der nicht mehr erhaltenen Töpfermarktsynagoge in Kassel¹⁹ beschäftigt, einem Hintergebäude in Fachwerk (wie die Synagoge in Ellrich), das Johann Friedrich Jussow 1756 vollendet hat, und mit der Fachwerksynagoge in Hofgeismar, die 1763 entstand. (Sie wurde seinerzeit verkauft und ihrer Bestimmung entzogen.) In Hofgeismar²⁰ haben wir die Empore im Westen, wie in Ellrich, die Dachformen sind jedoch differenzierter: es ist ein

¹³ E. Toeplitz, Die Malerei in den Synagogen (bes. Franken), in Beiträge z. Jüd. Kulturgesch. usw., 1929, S. 6.

¹⁴ A. Eckstein, Die Synagogenmalereien von Horb a. M. usw., Bamberger Volksblatt, Beilage, 1924, Nr. 7.

¹⁵ Toeplitz, Die Malerei in den Synagogen usw., S. 6.

¹⁶ Notizbl. d. Ges. z. Erforsch. Jüd. Kunstdenkm., Nr. 25, S. 9.

¹⁷ Notizbl. d. Ges. usw., Nr. 26, S. 7.

¹⁸ Notizbl. d. Ges. usw., Nr. 25, S. 12.

¹⁹ R. Hallo, Kasseler Synagogengeschichte, 1931, S. 21.

²⁰ R. Hallo, Jüdische Volkskunst in Hessen, 1928, S. 51.

Mansardendach mit anschließendem normal zur Außenseite gerichtetem Satteldach. Die Fenster weisen neugotische Gliederungen auf.

Die Ellricher Synagoge ist, wie aus dem Vergleichsmaterial zu ersehen, ein durchaus bodenständiger Bau und ein zeitlich frühes Beispiel des Bautyps, den sie repräsentiert.

Wir werden auf die osteuropäischen Einflüsse, die sich immerhin in ihr geltend machen, noch zurückkommen. Um uns das Bauprogramm der Synagoge des 18. Jahrhunderts zu vergegenwärtigen, wird es jedoch nötig sein, an die größeren, führenden Synagogengebäude der Zeit zu denken.

Da ist die 1855 abgerissene „Neuschule“ in Frankfurt a. M.²¹ Sie ist 1711 entstanden, ein Steinbau mit einer noch gotisierenden Fassade und mittelalterlichen Kreuzrippengewölben. Eine dreigeschössige Frauenempore auf der nördlichen Breitseite des Betraumes zeugt für die zahlenmäßige Bedeutung der Gemeinde. Wir haben hier eine Großstadtsynagoge vor uns, die wichtigste Synagoge der Zeit. Die Berliner Synagoge in der Heidereuter Gasse²², von Kemmeter 1712—1714 erbaut, hat als Repräsentationsbau eine vielleicht etwas geringere Bedeutung, was schon aus der Lage des Grundstückes zu ersehen ist. Während der Frankfurter Bau seine Fassade der Straße (Bernheimer Straße) zuwendet, wurde die Berliner Synagoge auf einem Hintergrundstück (des Hauses des Kammergerichtspräsidenten Sturm) erbaut²³. Sie besaß eine doppelgeschossige Empore, aber nur auf der westlichen Schmalseite (die jetzige dreiseitige Empore, die von Treppenhäusern flankierte Vorhalle, sogar die Decke des Betraumes, die Vorlesekanzel und der Schrein gehören nicht zum ursprünglichen Bau).

Der Synagogentyp, der in Berlin im Anfang des 18. Jahrhunderts geschaffen wurde: einschiffiger Saal mit flacher durch eine Hohlkehle vermittelter Decke und Westempore ist das Vor-

²¹ Krautheimer, op. cit., Abb. 90 u. 91.

²² Krautheimer, op. cit., Abb. 100.

²³ Singermann, Jüd. Denkwürdigkeiten Berlins, Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Berlin, 5. Mai 1935.

bild vieler kleinerer Synagogen geworden, darunter auch der Ellricher Synagoge. Der Wert der Ellricher Synagoge leitet sich hauptsächlich von der Beziehung dieses Baues zum Synagogentyp her, der in Berlin geschaffen wurde. In ihrer provinziellen Abgeschlossenheit konnte sie sich manches bewahren, was in Berlin dem fortschreitenden Geschmack zum Opfer fiel. Die Atmosphäre des 18. Jahrhundert, die uns Goblins Stich der Berliner Synagoge, um 1720 entstanden²⁴, vermittelt, ist in Ellrich noch zu spüren.

Mit welchen Formmitteln ist sie erzeugt worden? Da ist von dem alten Zubehör der Synagoge das *Gestühl* noch vorhanden, während das der Berliner Synagoge in der Heidereuter Gasse verschwunden ist. Es befindet sich in Ellrich auf dem alten Standort, läuft an den Längswänden entlang, setzt sich zu beiden Seiten des Schreines an der Ostwand fort, sowie auch an der Westseite, wo es an die Schranke gelehnt erscheint. Der Almemor in der Mitte bildet somit den natürlichen Blickpunkt für die ganze Gemeinde. Die gleiche Anlage zeigte die Frankfurter Neuschule, wie aus einer Zeichnung von 1855²⁵ zu ersehen ist. Nicht nur die Wandsitze stehen in Ellrich unverrückt da, auch die beweglichen „Schulstände“ mit ihren Schubfächern bzw. Schränkchen für die Gebetbücher (solche sind auch noch in der Synagoge in Eckershausen erhalten²⁶) befinden sich auf ihren alten Plätzen.

Der Almemor der Ellricher Synagoge stammt allerdings nicht aus der Zeit der Synagoge, aber er bewahrt die traditionelle Anlage mit den Zugängen in Nord und Süd. Wie durchweg im 18. Jahrhundert, bildet dieser Almemor eine nur wenige Stufen hohe Estrade von ziemlicher Ausdehnung (3,10 Meter Durchmesser).

Die achteckige Brüstung des Almemors (sie hatte die früher vorherrschende viereckige Gestalt verdrängt) ist mit Rokoko-Kartuschenfüllungen geschmückt, die weder in den schweren Profilen des Rahmenwerks, noch in den geradlinigen strengen Grund- und Aufrißformen Entsprechung finden. Es handelt sich hier um

²⁴ Krautheimer, op. cit., Abb. 100.

²⁵ Krautheimer, op. cit.; Abb. 89.

²⁶ F. Epstein, op. cit., Notizblatt Nr. 6, S. 15.

ein Spätrokoko aus dem Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts²⁷. Diese Annahme findet eine Bestätigung in den Mitteilungen von Arthur Warburg, Nordhausen, des Nachkommen der Ellricher Warburgs, denen das Synagogengrundstück gehört hatte. Die Vorlesekanzel war eine Stiftung der Warburgs, die Anfang der 50er Jahre aus Ellrich nach Nordhausen übersiedelten. Es waren das Levi Jehuda und Josef Warburg.

Sehr wertvoll ist das in der Ellricher Synagoge erhaltene *Lichtgerät*. Da sind die fünf Kronleuchter in Gelbkupfer, die vor der Ostfront des Almemors hängen. Über den Wandsitzen sind noch etliche sehr reizvolle Wandblaker, ebenfalls in Gelbkupfer mit Ovalschild und Muschelaufsatz darüber erhalten. Ähnliche Blaker besaß die Berliner Synagoge.

Der *Hl. Schrein* der Ellricher Synagoge gehört zu ihrem alten Bestand. Der zweiflügelige Eichholzschrank ist 1,80 breit (mit den Schnitzereien an den Außenseiten mißt er 2,20 Meter) und 2 Meter hoch. Er trägt außerdem einen Aufsatz von 1,40 Höhe. Es ist eine Dreipilasterädikula mit verkröpftem geradlinigem Gebälk auf einem sockelförmigen Unterteil. Das durchbrochene Schnitzwerk, das den Schrein seitlich umrahmt, — eine Weiterentwicklung der Voluten des Barock, — ist aus Akanthus und Stabwerk gebildet, die Kapitelle der Pilaster aus je einem aufsteigenden Akanthusblatt. Der Schrein hat nichts von den mehrflügeligen, mehrgeschossigen, mit reichem Tierdekor in Kerbschnitt geschmückten Schaufassaden der osteuropäischen Synagogenschreine. Der Ellricher Schrein ist eine durchaus bodenständige Schöpfung, etwas bäuerlich in seiner untersetzten Gestalt. Das Schnitzwerk an den Außenseiten des Schreines ist von Kirchenaltären her bekannt, man denke etwa an den Schnitzaltar der 1680 erbauten Johanneskirche in Halberstadt. Nur die Bekrönung mit den Gebotetafeln erscheint als eine Besonderheit des Synagogenschreins.

²⁷ Ebenso liegen wohl die Dinge in der Synagoge in Märkisch Friedland, die 1840 erbaut wurde. Ihr Rokokoschrein wird wohl aus der gleichen Zeit stammen und kaum aus der älteren, 1770 entstandenen Synagoge übernommen worden sein.

Der Schreinaufsatz ist wappenartig aufgebaut. An der Stelle des Wappenschildes sehen wir die Doppeltafel des Bundes, die Schildträger sind steigende Löwen, die Krone ist die symbolische Krone der Lehre. Ähnliche Löwen mit bleckenden Zungen, pelzkragenartigen Mähnen und einer Bügelkrone begegnen uns in der Umrahmung des Fürstengebetes im *Kasseler Memorbuch* von 1725²⁸. Bauernkunstmäßige Blumenvasen ergänzen den Schmuck des Schreines. Drei Stufen, eingefast von einer gemauerten geradlinigen Brüstung, führen zum Schrein hinauf.

Unter den Holzarbeiten fällt in der Ellricher Synagoge der alte schöne *Opferstock* auf, der an der nordwestlichen Säule, unweit des Eingangs, aufgestellt ist. Der pfahlartige, in Baluster aufgelöste Almosenständer findet ein Gegenstück in der Synagoge in Münden²⁹, wo er allerdings als Herme im Geschmack des Louis Seize behandelt ist. Ein einfacher ungegliederter Block ist der Armenstock in der Synagoge in Rothenburg a. F.³⁰ Neben der Ellricher Form, die der des kirchlichen Almosenstocks verwandt ist, kennen wir den Opferstock in Gestalt eines Armes mit ausgestreckter Hand. Diese Form leitet sich von der Bettlerfigur (gelegentlich der des Lazarus) her, die als Armenstock in der Kirche ebenfalls Verwendung findet. In dem nahen Witzenshausen³¹ hat der synagogale Opferstock die Form eines Armes. Besonders schön ist der Arm mit dem barock gebauschten Ärmel, der den Opferstock in der Synagoge in Halberstadt bildet.

Die Ellricher Synagoge erhält ihre Bedeutung nicht zuletzt auch von ihrem *Inscriptionschmuck*. Wir kennen die Portalinschrift mit dem Entstehungsjahr, das in das Wort „Erlösung“ hineinheimnißt ist. Auf dem Verputz der Kopfstücke der beiden Emporenstützen liest man in erhaben ausgeführter Frakturschrift auf deutsch den Psalmvers 150₆; auf dem südwestlichen Kopf-

²⁸ R. Hallo, *Kasseler Synagogen*, Abb. 4.

²⁹ F. Epstein, op. cit., Fig. 15, S. 16.

³⁰ F. Epstein, op. cit., Fig. 14.

³¹ Mitt. d. Ges. z. Erforsch. Jüd. Kunstdenkm., III/IV, Abb. 91.

stück: „Alles, was Odem hat“; auf dem nordwestlichen: „Lobe den Herrn. Alleluja.“

Die Wahl des Psalmverses ist nicht zufällig. So begegnen uns die vorausgehenden Verse des gleichen Psalmes 150₃₋₅ (Lobet Ihn mit Posaunenschall. Lobet Ihn mit Saitenspiel und Flöten usw.) in der Neuen Betschule in Posen, die, nach Grotte, 1803 erbaut wurde. Dort sind sie hebräisch als Erläuterung zu den auf der Schreintür geschnitzten Musikinstrumenten zu lesen³². Anfang des 19. Jahrhunderts wird der Hl. Schrein häufig mit Darstellungen der Musikinstrumente, mit denen Gott im Psalter verherrlicht wird, geschmückt. Solche „Instrumentenschreine“ sind in einer Reihe von Synagogen, von denen wir nur Kempen (1815) nennen, zu finden³³. Die Psalmverse werden gelegentlich fehlen, das Bild bleibt. In der Synagoge in Ofen, Ungarn, schmücken Leier, Harfe und Trompeten Brüstung und Geländer der Almemortreppe³⁴. In der Synagoge in Horb gehören die Musikinstrumente zu einer symbolischen Vision, die ikonographisch von großem Interesse ist. Hier sehen wir an der östlichen Schildwand der Tonnendecke, also oberhalb des Toraschreines, ein Gemälde mit Darstellungen Jerusalems, des Ölbergs mit der Taube auf einem Ölbaum, ferner des Feststraußes des Lulab und der Etrogim, die durch eine Beischrift aus Lev 23₄₀ gekennzeichnet sind. Früchte, offenbar Symbole der Fruchtbarkeit der künftigen Zeit, füllen Körbe und Vasen, Löwen stoßen in Trompeten, zwei Schofarim hängen an Ketten herunter. Die zweite Beischrift des Bildes ist der etwas abgewandelte Psalmvers 98₆: Mit Trompeten und Schofar posaunt vor dem Herrn und König. Es ist hier nicht der Platz, die messianische Bedeutung dieser Vision zu erörtern³⁵.

³² Die Neue Betschule in Posen ist 1908 abgebrochen. Der geschnitzte Schrein ist in die Latzische Siechenanstalt in Posen überführt worden, vgl. Grotte, op. cit., S. 47.

³³ Grotte, op. cit., S. 46—48.

³⁴ R. Wischnitzer-Bernstein, Jüdische Kunsteindrücke in Budapest, Jüd. Rundschau vom 3. Sept. 1937, Nr. 70/71 mit Abb.

³⁵ R. Wischnitzer-Bernstein, Die Messianische Hütte in der Jüdischen Kunst, MGWJ 1936; Abb. in Rimón, Heft 3, 1923.

Man wird jedoch wohl nicht fehlgehen, wenn man den in der Synagoge in Ellrich vorkommenden Psalmvers 150₆, der sich auf die Verherrlichung des Herrn mit Musikinstrumenten bezieht, als Überrest eines messianischen Bilder- und Textekreises auffaßt, der in zahlreichen osteuropäischen Synagogen Verbreitung gefunden hatte.

Wir wenden uns nun den hebräischen Inschriften der Emporenbrüstung der Ellricher Synagoge zu. Sie laufen in 6 Spalten. Spalte 1 (von rechts nach links gelesen) lautet in deutscher Übersetzung: Der Mensch grämt sich um den Verlust seines Geldes, er sorgt sich nicht um den Verlust seiner Tage. Sein Geld steht ihm nicht bei, seine Tage kehren nicht wieder³⁶. Spalte 2: Spr 3₂₅; Jes 8₁₀ und Jes 46₄ (dem Siddur entnommen). Spalte 3 enthält das Sabbatgebet für Neumondverkündigung: Der unseren Voreltern Wunder getan und sie aus der Sklaverei zur Freiheit geführt, er erlöse uns bald . . . Spalte 4 bringt den Segensspruch zum Aufheben der Tora³⁷. Spalte 5 bringt die Worte des Auftaktes zum Ofan für Sabbat und Feste (dem Machsor entnommen): Und die Tiere (der Vision Ezeziel) singen und die Cherubim verherrlichen, die Seraphim jubeln und die Erelim preisen . . . Spalte 6 enthält eine Ermahnung zur Ruhe während der Toraverlesung³⁸.

Unter den sechs Spalten läuft auf dem Horizontalbalken, der auf den Säulen ruht, die Inschrift: בואת יבא אהרן אל הקדש אהרן במחור. משה יצו מקק וילא חבירה במדינות ליטא יאע. So soll Aaron ins Heiligtum kommen. Aaron, Sohn des R. Moscheh aus der Heiligen Gemeinde Wilna, Hauptstadt von Litauen. Sein Gott und Erlöser möge ihn bewahren.

Aaron von Wilna, der in der Synagogeninschrift erwähnt erscheint, stand offenbar in einer Beziehung zur Synagoge. Wir

³⁶ Gleiche Inschrift in der Syn. in Gwozdziec, dat. 1718, vgl. A. Breier, M. Eisler und M. Grunwald, Holzsynagogen in Polen, 1934, S. 14.

³⁷ In der Synagoge in Gwozdziec ist in einer Inschrift die Rede vom Aufgerufenen, der den Segensspruch sagt. Vgl. Breier usw., op. cit., S. 13.

³⁸ In den Inschriften der Synagoge in Gwozdziec ist diese Ermahnung ebenfalls zu lesen. Der Spruch ist Sota 39 entnommen. Vgl. Breier usw., op. cit., S. 13.

dürfen in dem Mann wohl den Rabbiner vermuten und den Kompilator der Schrifttexte, die die Synagoge schmücken. Die Anspielung auf Lev 16₃, wo vom Hohepriester Aaron die Rede ist, berechtigt vielleicht zu der Annahme. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang, daß ein Mosche Aschkenas von Wilna im Jahre 1773 Rabbiner in Hessen war³⁹.

Auf der Schildwand der Ostseite über den rundbogigen Fenstern, zu beiden Seiten des Schreins, sehen wir je einen Schriftstreifen, von gemalten Löwen gehalten. Sie enthalten das Gebet, das beim Ausheben der Tora gesagt wird, und das Gebet, das beim Hineinstellen der Torarolle gesprochen wird. Unter den Schrifttafeln läuft in größerer Quadrata der Vers Amos 3₈: Der Löwe brüllt, wer sollte sich da nicht fürchten?⁴⁰

Der Amosvers bezieht sich auf die gemalten Löwen, die als einziger Bilddekor in der Ellricher Synagoge auftreten, abgesehen von den plastischen Löwen des Schreinaufsatzes. Es ist recht gut denkbar, daß die Ellricher Synagoge, bevor sie den gegenwärtigen klassizistischen, sehr nüchternen Palmetten- und Lorbeerdekor in Schablonenmalerei erhielt, mit Malereien geschmückt war, die die Inschriften illustrierten. Die Schriftzeichen der Inschriften mit ihren blumigen Enden und den gegliederten Vertikalbalken verraten noch den Duktus des 18. Jahrhunderts. Sie sind später aufgefrischt worden.

Die Verwandtschaft der Ellricher Inschriften mit Inschriften galizischer Synagogen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, die wir feststellen konnten, ist wohl auf die Mitarbeit des Aaron von Wilna zurückzuführen, der in ihrer Zusammenstellung einer östlichen Tradition folgte. Es wäre interessant, Näheres über das Inschriftenmaterial der litauischen Synagogen zu wissen, jedoch liegen uns keine Arbeiten auf diesem Gebiete vor.

Unter den datierten Gegenständen in der Ellricher Synagoge

³⁹ R. Hallo, Kult- u. Kunstdenkmäler im Hessischen Landesmuseum zu Kassel, Morgen, 4. Jahrgang, Berlin 1928 S. 26.

⁴⁰ Der Amosvers erläutert in der Synagoge von Chodorow, dat. 1714, das Sternzeichen des Löwen; vgl. Breier usw., op. cit., S. 11.

ist die *Misrachtafel* vom Vorbeterpult zu nennen, die mit 1776 bezeichnet ist. Die an der Nordwand der Männerschule hängende *Tafel mit dem Fürstengebet* für Friedrich Wilhelm III. ist 1813 datiert. (Das Edikt Friedrich Wilhelm III., das die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Preußen regelte, war am 11. März 1812 erlassen worden.)

In der Vorhalle der Synagoge steht an der Rückwand eine einfache *Truhe* mit Spuren von Bemalung. Sie bewahrt ein kupfernes *Waschbecken* mit Wasserbehälter. An der Südwand des Männerraumes, unweit der Schreinwand, hängt eine gußeiserne *Laterne*, eine Arbeit des 19. Jahrhunderts, für das Ewiglicht. In der Grundrißskizze von Hochreiter ist die Laterne in der Vorhalle eingezeichnet, wo sie wohl früher gehangen hat. Über den Standort des Ewigen Lichts herrschte in den Synagogen keine Übereinstimmung. Die Westlage, die dem früheren Standort in der Ellricher Synagoge entspricht, ist in Bechhofen, Kempen, Kurnik, Deutsch-Krone und in älteren Synagogen in Lemberg, der Vorstadtsynagoge (1632) und der Alten Synagoge, sowie in Zolkiew, Ende des 17. Jahrhunderts, festzustellen⁴¹.

Als datiertes Stück im Besitz der Ellricher Gemeinde ist der *Toraschild* von 1769 zu nennen. Es wurde der Synagoge von der Chewra Kadischa gestiftet und trägt auf zierlich getriebenen Rokokoschildchen die eingravierten Namen von 13 Mitgliedern der Begräbnisbruderschaft. Im Innern des Wechselrahmens für die Täfelchen des Festkalenders ist auf hebräisch der Name „Schelomo Pach, Dessau“ eingraviert. Die Abkürzung „Pach“ (פתוחי חותם) wurde häufig zur Bezeichnung des Stempelschneiders und des Medailleurs gebraucht. So ist J. Abraham auch in seiner Grabschrift und der Grabschrift seines Sohnes, des Medailleurs Abraham Abramson, auf dem Friedhof in der Großen Hamburger Straße in Berlin so bezeichnet⁴².

Der Toraschild trägt auf seiner Schauseite die Inschrift: Dies

⁴¹ Grotte, op. cit., S. 41 und Taf. 4 u. 5.

⁴² Alb. Wolf, Einiges über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler, Mitt. z. jüd. Volkskunde, XV, 1905, S. 18.

ist eine Spende der Chewra Kadischa der Hl. Gemeinde Ellrich. Im Jahre 529 nach der kurzen Zeitrechnung (1769 der gewöhnlichen Zeitrechnung).

Unter den *Beleuchtungskörpern* haben wir die fünf Kronleuchter für Kerzen aus Messing genannt, von denen einer mit dem preußischen einköpfigen Adler und die übrigen mit dem Doppeladler geschmückt sind. Auf den Brüstungen der Schreintreppe sind eiserne *Stacheln für Jahrzeitlichter* vorgesehen. Besondere Gestelle für die Totenlichtstacheln sehen wir dagegen in Bechhofen⁴³ und in Rothenburg a. F.⁴⁴

Auf der rechten Brüstung der Schreintreppe erhebt sich ein Chanukkaleuchter aus Gelbkupfer mit mächtig profiliertem Schaft, grazilen Armen und Aufsteckblumen am Schaft. Außer den neun Armen für die Chanukkakerzen mit ihrem Dienerlicht, weist er einen Dorn am Schaft und einen rückwärtigen Arm auf. Auf der Brüstung des Almemors stehen schlanke doppelarmige Empireleuchter und einkerzige Leuchter.

Für die Entstehungszeit der Ellricher Gemeinde liefert einen Anhaltspunkt die *Totenliste* von Ellrich⁴⁵. Sie ist in einem Statuten- und Rechnungsbuch der Ellricher Chewra Kadischa enthalten. Sie beginnt mit dem Jahre 1704 (und schließt mit 1898), also lange vor dem Datum der Vollendung der Synagoge, das auf dem Synagogenportal zu lesen ist.

Der vorliegenden Arbeit liegt ein Reisebericht zugrunde, den ich für die Jüdische Gemeinde in Berlin verfaßt habe. Ich besuchte Ellrich im März 1937⁴⁶. Späterhin wurde mir das Familienarchiv von R.-A. Arthur Warburg zugänglich, das im Preußischen Lan-

⁴³ Mitt. d. Ges. z. Erforsch. Jüd. Kunstdenkm., III/IV, fig. 35.

⁴⁴ F. Epstein, op. cit., S. 14, Abb. 13.

⁴⁵ Ich spreche hier meinen Dank Herrn Dr. Jacob Jacobson aus, der mich auf die im Besitz des Jüdischen Gesamtarchivs, Berlin, befindliche Totenliste von Ellrich hinwies.

⁴⁶ Bei der Besichtigung der Synagoge waren mir besonders Herr und Frau Fritz Lieberg und Herr Wilhelm Nußbaum in Ellrich behilflich, denen ich zu großem Danke verpflichtet bin. Frau Käthe Katzenstein, jetzt Palästina, machte mich zuerst auf die Synagoge aufmerksam.

desverband Jüdischer Gemeinden aufbewahrt wird. Es enthält einen Bericht von Rabbiner Martin Koppenheim, dessen Untersuchung der Inschriften der Ellricher Synagoge von mir zum Teil verwertet wurde. Jedoch habe ich beim Nachweis der Quellen der Schriftstellen nicht nur die Bibel, sondern hauptsächlich den Siddur und den Machsor herangezogen, weil es wichtig war zu zeigen, wie die Synagogeninschriften vom liturgischen Gebetzyklus bestimmt waren. In Polen bildeten sie das Programm für die Wand- und Deckenmalereien der Synagogen. Bild und Gebet waren eine Einheit.

Der Landesverband besitzt unter seinem Ellricher Material ein handschriftliches Gutachten des Architekten Alex Pinthus, Köln-Sülz, vom Jahre 1927. Es erwies sich in seinem geschichtlichen Teil insofern als überholt, als seit 1927 eine Reihe von einschlägigen Veröffentlichungen erschienen sind. Die architektonische Beschreibung der Synagoge wurde von Herrn Pinthus lediglich auf Grund von ihm zugegangenen schriftlichen Mitteilungen unternommen, ohne Untersuchung des Baues an Ort und Stelle. Hierdurch erklärt sich die irrtümliche Annahme des Verfassers, die Ellricher Synagoge sei zweischiffig.

Eine Schilderung meiner Reise nach Ellrich habe ich im Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Berlin vom 28. November 1937, Nr. 48, veröffentlicht, mit Abbildungen des Toraschildes und des Chanukkaleuchters der Ellricher Synagoge.